

«MIINI MEINIG»

## Bauernhof-Ferien

VON VIRGINIA STOLL



Den Blomberghof gibt es seit 60 Jahren, und ebenso lange kann man bei uns Ferien auf dem Bauernhof machen. Bis heute haben wir keinen Franken für Werbung aufgeworfen, sind in keinen Natur-Kultur-Ferienführer eingetragen, und trotzdem haben wir seit Jahrzehnten immer Full House. Die Saison Gäste, die von Frühling bis Herbst bei uns logieren, habe ich besonders gern. Auf sie freue ich mich jeweils wie auf die ersten Schweizer Erdbeeren. Sie wissen es ja, liebe Leser/innen, bei mir wird saisonal gekocht und geschlemmt, das ist echter Genuss. Doch zurück zu unseren Gästen, die alle total unkompliziert und selbstständig sind. Wir müssen weder Betten beziehen, noch Zmorge, Zmittag und Znacht herrichten, und sie wissen sich den lieben langen Tag zu beschäftigen. Wir stellen jedoch alles gratis und franko zur Verfügung, vom Bettzeug bis hin zu einer vielseitigen Verpflegung. Diesen Frühling haben wir unser Angebot um vier Familienzimmer erweitert, und bereits nach vierzehn Tagen waren diese besetzt. Letzte Woche kamen zwei ganz lustige «Vögel» auf einen Kurzbesuch bei uns vorbei. Morgens um sieben hörte ich hinterm Stall ein fremdes «Schnädere» und siehe da, welch Freude: Zwei Rostgänse sassens erst auf dem Scheunendach und anschliessend «gwagelten» sie völlig entspannt übers Gelände. Zwei Tage waren sie unsere Gäste, dann zogen sie weiter.

Nun ist das Rätsel gelüftet, wir haben übers ganze Jahr unzählige Vögel auf und um den Hof. Die neuen Familienzimmer haben Meisenpärli bezogen, der Stall ist von Schwalben und die Unterdächer von unzähligen Spatzen besetzt. Weiter geniessen freche Elstern, Buntspecht, Gwaage, Kernbeisser, Bachstelzen, Schleiereulen, Falken, Milan, Rotschwänzli, Neuntöter, Goldammer und viele mehr immer wieder das Gastrecht in den «Zimmern» (Stall, Vogelhüsi, Buntbrachen, Hecken, Bäumen, Wald, Sträucher, Dachgiebel) auf dem Blomberg. Diese gefiederte Artenvielfalt findet und sieht man überall dort, wo im Einklang mit der Natur gearbeitet und gelebt wird, und wo sich Mensch und Tier (Ferienanbieter und Gast) vertraut sind. In Statistiken und Berichten, welche nur Momentaufnahmen sind, findet man diese Realität leider oftmals nicht. Also tschüss, ihr Lieben, ich geniess jetzt meine konzertante Gäste-Vogelschar.

## Weiden, wie die Natur es vormacht

René Hiltbrunner setzt auf seinem Betrieb in Bibern auf ganz unterschiedliche naturnahe Ansätze, sei es im Pflanzenschutz oder bei der Beweidung. Das bedeutet, auszuprobieren, zu beobachten und von Jahr zu Jahr neue Erkenntnisse zu sammeln, was auf seinem Land möglich ist.

VON SANNA BÜHRER WINIGER

Schaffhauser Bauer: René Hiltbrunner, Sie haben bei verschiedenen Anlässen mit der Bevölkerung zum Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und zur Landwirtschaft generell diskutiert. Ihr Fazit zu diesen Gesprächen?



**René Hiltbrunner, Landwirt, Bibern:** Viele Leute haben offenbar den Eindruck, wir «konventionellen» Bauern würden einfach mal grundsätzlich unsere Kulturen mit Chemie spritzen.

Doch so ist das nicht. Die Kirschenbäume und andere Kulturen unseres Betriebs schützen wir vor Krankheiten und Schädlingen, wenn es nötig ist. Das kann am Wetter liegen, das lange feucht ist und zum Beispiel Pilzkrankheiten wie Schrotschuss fördert. Oder der Schädlingsdruck nimmt zu und wir müssen eingreifen.

Diese Entwicklungen beobachte ich genau. Einerseits beurteile ich die Situation aufgrund meiner Erfahrung. Andererseits nutze ich neuste digitale Hilfsmittel: Computermodelle zeigen sehr genau auf, ob aufgrund der Witterung zum Beispiel Schorf die Kulturen gefährden kann oder Feuerbrand. Ich weiss so schon sehr früh, auf welche gesundheitsschädlichen Entwicklungen ich bei meinen Pflanzen achten muss und ich kann schnell handeln, um sie im Bedarfsfall zu schützen. Ich kann so punktuell und ganz spezifisch auf Krankheits- oder Schädlingsdruck reagieren.

Sind die Mittel im Tank Ihrer Spritze immer chemisch-synthetisch? Nein, mit der Spritze bringe ich zum Beispiel auch Komposttee aus. Woraus besteht er und was bewirkt er? Komposttee dient zur Vitalisierung der Pflanzen und macht sie widerstandsfähiger gegen Schädlinge sowie Pilzkrankheiten. Er ist ein Gemisch aus Kompost, Steinmehl, Zucker, effektive Mikroorganismen (EM) und Wasser. Ich stelle ihn selber her. Probieren Sie noch andere Methoden aus, um weniger synthetische Pflanzenschutzmittel auszubringen?

«Man kann nicht einfach jedem Betrieb eine einheitliche Ideologie überstülpen.»

Das ist nicht unverbindlich. Doch auf jedem Betrieb herrschen andere Bedingungen, was den Boden und das Mikroklima angeht. Was beim einen Landwirt an alternativen Methoden funktioniert, lässt sich bei einem anderen vielleicht gar nicht, nur beschränkt oder angepasst anwenden. Das muss man über einige Jahre erproben und für den eigenen Betrieb Erfahrungen sammeln. Chemische Pflanzenschutzmittel wirken sehr zuverlässig.

Bei Alternativen gibt es keinen «Beipackzettel», der für alle gilt. Das Wachstum von Pflanzen, ob Nutzpflanzen oder Beikräuter, ist von so vielen Faktoren abhängig. Darum sind solche Mischkulturen, wie man sie aus der regenerativen Landwirtschaft kennt, nicht immer erfolgreich.

## INTERNATIONALER TAG DER MILCH

## Milchprodukte immer beliebter

Am 1. Juni war internationaler World Milk Day: Der Weltmilchtag hebt die Bedeutung der Milch als globales Nahrungsmittel hervor und feiert den Milchsektor.

Am Weltmilchtag werden auch die Schweizer Milch und die Vielfalt der Schweizer Milchprodukte\* gefeiert. Schon in der Kindheit wird die Bedeutung von Milch für die bessere Ent-



SCREENSHOT VIDEO HILTFARM.CH

Ganzheitliches Weidemanagement richtet sich nach dem natürlichen Fressverhalten wildlebender Weidetiere. Im Bild: Hiltbrunners Mutterkuh-Herde.

Ja, Untersaat zum Beispiel. Neben der Hauptkultur säe ich andere Pflanzen ein, die den Boden bedecken und so das Unkraut am Auflaufen hindern. Ein Beispiel: Dörren die Sonnenblumen nach der Blüte ab, lassen sie mehr Licht zum Boden. Wenn ich aber eben eine sogenannte «Untersaat» einsäe, sobald die Sonnenblumen etwas Vorsprung haben, decken diese bodennahen Pflanzen den Boden ab, wenn dies die Sonnenblumen nicht mehr tun.

Sie sagen «probieren», das klingt fast etwas unverbindlich?

Das ist nicht unverbindlich. Doch auf jedem Betrieb herrschen andere Bedingungen, was den Boden und das Mikroklima angeht. Was beim einen Landwirt an alternativen Methoden funktioniert, lässt sich bei einem anderen vielleicht gar nicht, nur beschränkt oder angepasst anwenden. Das muss man über einige Jahre erproben und für den eigenen Betrieb Erfahrungen sammeln. Chemische Pflanzenschutzmittel wirken sehr zuverlässig.

Bei Alternativen gibt es keinen «Beipackzettel», der für alle gilt. Das Wachstum von Pflanzen, ob Nutzpflanzen oder Beikräuter, ist von so vielen Faktoren abhängig. Darum sind solche Mischkulturen, wie man sie aus der regenerativen Landwirtschaft kennt, nicht immer erfolgreich.

Im Ackerbau arbeite ich auch damit. Ich säe Hauptkultur und Untersaat gemeinsam aus, die sich positiv beeinflussen, und bei der eine beispielsweise eben als Bodendecker fungiert, damit die andere nicht von Unkraut konkurrenziert wird.

Doch diese Kombination kann auch aus dem Ruder laufen. Da wir

von unserer Arbeit leben sollten, ist dies immer auch eine Risikoabwägung.

Ist das so heikel?

Die Balance gelingt nicht immer. Das Wetter bestimmt so vieles, vom Wachstum bis zu Krankheiten und Schädlingsdruck. Doch wir können das Wetter nicht für die Saison voraussagen, und so braucht es sehr viel Fingerspitzengefühl und auch Wetterglück, dass sich die Pflanzen so entwickeln, wie sie sollten. Ein anderes Beispiel, wie das Wetter mitspielt: Wenn ich Komposttee oder EM als Pflanzenschutz bringe, muss ich dies öfters tun als bei einem chemischen Pflanzenschutzmittel. Ich muss das Land häufiger befahren – doch das kann ich vielleicht nicht immer, etwa weil der Boden nach anhaltenden Niederschlägen wie diesen Frühling sehr nass ist. Das Befahren tut dem Boden dann gar nicht gut, oder ist am Hang gefährlich. Chemie ist viel berechenbarer.

Die naturnäheren Ansätze sind viel abhängiger von Faktoren, die der Bauer nicht beeinflussen kann. Darum bin ich froh, stehen mir bei Bedarf synthetische Pflanzenschutzmittel zur Verfügung, die sicher effizient sind. So wie es bei einer Blasenentzündung nicht immer reicht, Tee zu trinken. Manchmal braucht es Antibiotika, um sie zu bekämpfen. Beim Pflanzenschutz ist das ähnlich. Zudem sind diese alternativen Ansätze oft zeitlich und technisch aufwendiger. Wenn ich EM bei der Bodenbearbeitung in oder auf den Boden ausbringe, braucht dies zusätzliche Rüstzeit und Investitionen. Die Frage stellt sich, wie oft in der Landwirtschaft, auch hier: Sind die

Konsumentinnen und Konsumenten bereit, die so entstehenden Kosten mitzutragen?

Ist damit bei alternativen Methoden auch der Weg ein Stück weit das Ziel? Ja, denn es dauert, wie gesagt, seine Zeit, Erfahrungen zu sammeln, ob und unter welchen Umständen sie auf dem eigenen Nutzland funktionieren. Auswirkungen werden zudem nicht immer direkt und unmittelbar sichtbar. Das braucht Zeit, manchmal Jahre, und diese Zeit wiederum braucht die Landwirtschaft, um sich zu entwickeln. Dazu kommt, dass jedes Jahr anderes Wetter herrscht. Man kann nicht einfach jedem Betrieb eine einheitliche Ideologie überstülpen.

Auf Facebook haben Sie ein kurzes Video zum «ganzheitlichen Weidemanagement» erklärt. Worum geht es da?

Dieser Ansatz stammt aus Afrika und orientiert sich am Zusammenspiel des Fressverhaltens von Herdentieren und dem Grasland. In der Wildnis weiden zum Beispiel Büffel oder Gnus dicht beieinander. Dadurch exponieren sich die einzelnen Mitglieder der Gruppe gegenüber Raubtieren weniger. Sie trampeln einen Teil des Grases nieder, einen Teil fressen sie ab, dann ziehen sie weiter. Man hat festgestellt, dass dies für den Boden und den Bewuchs schonend ist und es den Bodenlebewesen gut tut. Wo in denselben Regionen hingegen Hausrinder auf grossen Flächen länger weiden, leidet der Boden und die Grasnarbe stirbt mit der Zeit ab. Denn neue Schösslinge werden sofort abgefressen und der Bewuchs kann sich nie richtig erholen. Gleiche Zusammenhänge wurden auch in Nordamerika mit Bisons festgestellt. Gerade bei Trockenstress profitiert das Grasland davon.

Und Sie imitieren diese Situation, indem Ihre Mutterkühe «Blätz» für «Blätz», statt über längere Zeit eine grössere Weidefläche abweiden?

Genau. Das ganzheitliche Weidemanagement hat in Australien und Südwest Nordamerika bereits Fuss gefasst.

In Europa erproben dies erst wenige Betriebe. Ich habe mich bei einer Bäuerin in Deutschland weitergebildet, die seit mehreren Jahren Erfahrungen damit sammelt. Für mich kann das eine Antwort auf die Veränderungen des Klimas und die längeren Trockenperioden sein. Andererseits zeigte sich dieses Frühjahr, dass die beweidete Fläche bei Nässe regelrecht «umgepflügt» wird. Auch das sieht man im Video. Doch laut meiner Ausbilderin erholt sich die Weide wieder. Ich bin gespannt.

«Was beim einen Landwirt an alternativen Methoden funktioniert, lässt sich bei einem anderen vielleicht gar nicht, nur beschränkt oder angepasst anwenden.»

## DAS SCHWARZE BRETT

■ **Bringolfs Weinmobil** jetzt wieder jew. Sa., 13–17 Uhr, So., 12–17 Uhr, beim Grillplatz «Tisch & Bänk», oberhalb der Bergkirche St. Moritz, Hallau. Ausschank feiner Weine, Mineral. Nur bei schönem Wetter geöffnet.

■ **Rebensprayerkontrolle 2021:** Heute Do., 3. Juni: Peter Matzinger, Rüdlingen; Fr. 4. Juni: Cyril Tappolet, Gennersbrunn. Neu-, Um- und Abmeldung: Adrian Hug, sektion@vlt-sh.ch, 079 395 41 17.

## Impressum Schaffhauser Bauer

Offiz. Organ des Schaffhauser Bauernverbandes (SHBV). Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:  
Sanna Bühler Winiger (sbw)  
Buchenstrasse 43  
8212 Neuhausen  
052 670 09 31  
sanna.buehrer@gmail.com  
www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen:  
Verlag «Schaffhauser Nachrichten»  
Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch  
Annahmeschluss: jeweils Di., 9.00 Uhr

\* Gluschtige saisonale Rezeptideen mit Milchprodukten finden Sie auf www.swissmilk.ch.



## LANDFRAUEN ALLTAG

### Bildschirm aus – Kreativität an

Kürzlich ist die Einladung zur Generalversammlung der Landfrauen ins Haus geflattert. Viele Infos und dann die Aufforderung, man wolle doch bitte schriftlich die Anträge genehmigen. Traurig!



Mir fehlen die GV's, die angeregten Gespräche, der Tratsch aus dem Dorf, das gemütliche Zusammenhocken nach den ordentlichen Geschäften. Mir fehlen die Frauen, die das Dorfgeschehen mit ihren Angeboten bereichern und zur Integration von neu Zugezogenen beitragen. Die Landfrauen haben in ihrer Post aber dennoch ein Jahresprogramm angefügt: Wandern, Velo fahren in der Natur usw. Danke, liebe Vorstands-Landfrauen, dass ihr euch trotz allem für uns Alternativen ausdenkt; dass ihr versucht, uns bei Laune zu halten und uns nicht ständig mit Videomeetings vor die Bildschirme verbannt. Dennoch macht die Digitalisierung eben auch vor den Landfrauen nicht halt. Der Mitgliederbeitrag kann heute bequem u.a. über Twint eingezahlt werden. Und es gibt auch die Möglichkeit, sich virtuell zu treffen: die Videokonferenzen. Sie sind kein Ersatz für eine reale, persönliche Begegnung. Denn bei Videomeetings erscheinen wir alle im wahrsten Sinn des Wortes «verschachtelt» auf unseren Bildschirmen. So macht es zumindest den Eindruck, wenn sich einige Landfrauen zum Zoom-Meeting verlinken. Ordentlich rechteckig aufeinander gestapelt, strahlen sie alle auf ihren Screens. Der Begriff «alte Schachtel» erhält so eine ganz neue Bedeutung. Damit nun aber das virtuelle Treffen auch optimal gelingt, hier ein paar wichtige Tipps:

#### Pünktlichkeit

Stellen Sie sicher, dass Sie sich pünktlich einwählen. Für die wartenden Landfrauen ist es nämlich sehr unangenehm, ja frau wird nahezu sekrank, wenn die Kamera noch lange gerichtet oder geschwenkt wird und der eine oder andere Test – für alle Teilnehmenden gut sichtbar – zuerst noch ausgeführt werden muss.

#### «Muten» Sie sich

Klar, bin ich mutig, ich mute mir schliesslich etwas zu. Aber eigentlich ist damit bei Videomeetings das

Stummschalten des Mikrofons gemeint. Zugegeben: Dieses kleine Mikrofonsymbol bleibt in der Hektik oft ungeachtet. Nichts ist peinlicher, als wenn im Hintergrund der Sohnemann überlaut seine Musik hört oder der liebste Ehemann ruft: «Schatz, nimmst du ein Kafi?» und frau dies dann ebenso lautstark bejaht...

#### Aufräumen

Der Blick in die guten Stuben, Büros, Küchen, Badezimmer oder wo immer Sie auch an einem Meeting teilnehmen, ist spannend. Aber es gilt stets: Räumen Sie auf! Nichts bleibt nämlich den Teilnehmern verborgen, diese haben ausreichend Zeit, um bei Ihnen genau hinzuschauen... Also weg mit den herumliegenden Klamotten oder dem wartenden Abwasch.

#### Gefangen im Filter

Um das Chaos im Hintergrund vor den Kolleginnen zu verbergen, sind die Filter in den Programmen sehr nützlich – wenn man weiss, wie sie funktionieren. So kann es denn sein, dass Sie nur noch als Kartoffel mit Gesichtszügen in der Kachel erscheinen. Also aufgepasst!

#### Lächeln

Versuchen Sie einen sympathischen Gesichtsausdruck zu machen. Lächeln Sie! Ihre Stimme klingt dann nämlich freundlicher und heller. Halten Sie stets denselben Abstand zur Kamera, sonst wird Ihr Bild verzerrt.

#### Wenn die Verbindung zickt ...

Ärgerlich, wenn das Internet stockt oder gar ausfällt. Sorgen Sie für eine gute Verbindung. Sonst wandeln sich Ihre Beiträge zu bizarren Klangkombinationen und Ihr Gesicht zu einem unkenntlichen Pixelhaufen. So sollte nicht mehr viel schiefgehen bei Zoom, MS Teams oder wie die vielen Apps heissen. Und trotzdem will sich in mir bei diesen Online-Meetings kein zufriedenes Gefühl einstellen. Die Digitalisierung des gemeinschaftlichen Arbeitens wirkt bei kreativen Tätigkeiten wie ein schleichendes Gift. Ich hoffe, wünsche, ja sehne mich nach der inspirierenden und bereichernden Energie des persönlichen Austauschs von Landfrau zu Landfrau, von Mensch zu Mensch; und das selbst auch im Angesicht einer Maske.

Deshalb weg mit dem digitalen Gift der Online-Meetings: Bildschirm aus, Kreativität an! *Bettina Laich*

## NEUES VIDEO

### Wussten Sie schon, dass ...?

Zeigen, was die Landwirtschaft gut macht, das wollen sieben Bäuerinnen und eine Landwirtin – wortwörtlich in einem Video.

Thayngen, Dorfbrunnen: Diskussionen, Beratschlagen, Gelächter – und Action! Auch der letzte Dreh zum Video der acht Frauen vom Reiat endet erfolgreich dort, wo der Film beginnt. Zuvor haben die sieben Bäuerinnen und eine Landwirtin auf ihren Betrieben Ausschnitte ihrer ganz unterschiedlichen Arbeitsalltage dokumentiert. In kurzen Sequenzen zeigen sie spannende Einblicke in die Arbeit, die sie mit viel Einsatz, Know-how und Freude tun. Arbeit, die den Betrieb mitträgt und der Familie mit ihrer Existenz sichert – vom Ferkel betreuen über Eier und Spargeln sortieren bis Büro- und Stallarbeit, vom Melken übers Käsen bis zu Weidearbeiten. Doch sehen Sie selbst, auf den Facebook-Portalen der Bauernfamilien oder auf [www.schaffhauserbauer.ch](http://www.schaffhauserbauer.ch). Und eines verbindet übrigens alle: die Wertschätzung von Trinkwasser, das sie durch das gesamte Video begleitet.

#### Davon wissen viele nichts

Dass die Frauen gerade jetzt das Thema angehen, hat – natürlich – mit den zwei Agrarinitiativen vom 13. Juni zu tun. Die Betriebe der acht wären stark betroffen, kämen die Initiativen durch. Sie möchten darum zeigen, dass auch «konventionelle» Bauern und Bäuerinnen vieles tun, damit sie auf chemische Mittel oder Medikamente verzichten können. Doch das ist in der breiten Bevölkerung oft völlig unbekannt.

#### Ein bunter Strauss an Beispielen

Die Bäuerinnen können nur einige Massnahmen aufzeigen – die Beispiele stehen stellvertretend für unzählige andere: «Mit viel Handarbeit verteilen wir Nützlinge im Mais, um Schädlinge zu bekämpfen», schildert die Barzheimerin Rahel Brüttsch. «Durch das maschinelle Hacken können Pflanzenschutzmittel eingespart werden», berichtet Spargelproduzentin Nicole Bernhard aus Opfertshofen. «Wir spritzen unsere Kirschbäume mit Komposttee», ergänzt Michaela Hiltbrunner aus Bibern. Und die Thayngerin Martina Wenzler hält fest: «Dank dem Einsatz von effektivem Mikroorganismen (EM) in der Schweinehaltung für-



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Drehanweisungen für die involvierten Reiat-Bäuerinnen: Debora Nagel (mit Kamera) und Annika Hiltbrunner drehen die Schlusssequenz des Videos.

dem wir die Abwehrkräfte unserer Ferkel und brauchen so sehr wenig Antibiotika.» Eierproduzentin Lisa Fuchs aus Altdorf wiederum rechnet vor: «Hühnerstall mit Wintergarten, Laufhof, Weidefläche und Sandbäder gleich maximales Tierwohl gleich minimaler Medikamentenaufwand.» Eine Gleichung, die aufgeht. Brigitte und Sophie Bühler halten in Bibern Milchkühe. «Dank verlängerten Laktationen verzichten wir auf Antibiotika- und generellen Euterschutz, um unsere Kühe «trockenzustellen»\*, erklärt Tochter Sophie.

#### Es geht um Existenzen

«Dank der vielen Biodiversitätsförderflächen wird die Artenvielfalt gestärkt und geschützt», informiert Lamm- und Schafffleischproduzentin Jessica Bolli von der Opfertshofer Mähfarm und zieht für alle Betriebe Bilanz: «Wir Bauernfamilien produzieren mit Hand, Herz und Verstand feine regionale und gesunde Lebensmittel, und das Tag für Tag!» «Wir Landwirte tragen Sorge zur Natur und zu unserem Trinkwasser», konstatiert Landwirtin Sophie Bühler. Und Martina Wenzler spricht für jede unter ihnen, wenn sie folgert: «Weil die beiden Agrarinitiativen zu extrem sind und unsere Existenzen gefährden, stimmen wir alle aus Überzeugung zweimal Nein. Zu den stimmungsvollen Aufnahmen von Annika Hiltbrunner braucht's auch einen gelungenen

Schnitt. Ihr Bruder Niklas hat diese Aufgaben übernommen. Er gab den filmischen Impressionen ihren Platz im Ganzen und diesem den letzten Schliff. Den Spass am Video bearbeiten hat er vom «Mitsstift» auf demselben Lehrbetrieb gelernt. Beide haben sich als «Lehrlinge des Jahres» beworben und mussten dafür ein Video-Portrait einreichen. Das hat ihm gefallen. Gern unterstützt er darum nun die Frauen bei deren Produktion.

#### Junge sind besonders betroffen

Zudem steht Niklas Hiltbrunner voll und ganz zur Botschaft des Films. «Wir Jungen sind vom Ausgang der Abstimmungen besonders betroffen, wie wir in Zukunft noch bauen können», sagt er. «Ein Online-Video ist ein gutes Mittel, die Leute in der Stadt zu erreichen.» Trotz der teilweise sehr negativen Stimmung gegen die Bauern ist für Niklas Hiltbrunner Landwirt ein Traumberuf. Und einer der für die ganze Bevölkerung ganz wichtig ist. «Bauern wird es immer brauchen», sagt er. «Denn es braucht für die Menschen immer etwas zu essen.» *sbw*



\* Laktation: Dauer Milchproduktionsphase. Trockenstellen: Ende Laktationsphase, Erholungsphase.

## SCHAFFHAUSER BAUERNVERBAND

### Wie ist das jetzt eigentlich mit diesen Direktzahlungen?

Direktzahlungen sind aktuell in aller Munde. Doch worum geht es genau? Wie sind sie entstanden, was ist ihre heutige Funktion? Was passiert, wenn sie gestrichen werden?

Werfen wir einen Blick zurück in die Nachkriegsjahre, als Lebensmittel in ganz Europa knapp waren. Damals wurde die intensive Anbauschlacht gefördert. Den Bauern wurde zu jener Zeit der Paritätslohn vom Bund gewährt (gleich viel wie ein Handwerker). Die Produktpreise für die Produzenten und Konsumenten stiegen damals parallel wie die Löhne anderer Branchen, bis sie in den Achtzigerjahren den Höchststand erreichten.

In dieser Zeit wurde sehr viel produziert und der Staat sorgte für den Absatz der Produkte. Im Jahr 1993 wurden der Paritätslohn und die Preisstützung aufgehoben. Es wurden als Kompensation für die sinkenden Preise die Direktzahlungen eingeführt. Die Landwirtschaft war nun für die Vermarktung der Produkte selber verantwortlich.

Die Produktpreise sanken rapide. Als Beispiele seien erwähnt: Für einen Liter Milch gab es im Jahr 1985 noch

Fr. 1.07, im Jahr 2012 noch Fr. 0.53. Dasselbe auch beim Weizen: Gab es im Jahr 1985 für 100 kg noch etwa Fr. 100.–, sank der Preis rapide auf unter Fr. 50.–.

#### Entgelt für klare Leistungen

Die Direktzahlungen haben sich in den letzten Jahren sehr stark gewandelt. Sie dienten einst als Preisausgleich für die landwirtschaftlichen Produkte. Produzent und Konsument profitierten. Doch Direktzahlungen werden längst nicht mehr als Preisstützung verwendet, sondern sind gebunden an klare Leistungen, welche unsere Landwirtschaft für uns alle erfüllt. So ist es auch in der Bundesverfassung geregelt.

#### Strengste Gesetze dank «DZ»

Mi diesen Direktzahlungen haben wir sehr viel erreicht und werden auch in Zukunft sehr viel erreichen. Wir haben in der Schweiz das strengste Tier- und Gewässerschutzgesetz der Welt, die höchsten Auflagen und Anforderungen bezüglich Nahrungsmittelproduktion.

Beim aktuellen Direktzahlungssystem werden Leistungen ausgehollt, die über das Produkt nicht honoriert

werden können. Ein paar Beispiele: Jeder Betrieb bewirtschaftet mindestens 7% seiner Betriebsfläche als ökologische Ausgleichsflächen, im Kanton Schaffhausen sind es noch weit mehr (16%).

Jeder Betrieb hat die Möglichkeit, an den Tierwohlprogrammen teilzunehmen, zum Beispiel am Raus (regelmässiger Auslauf im Freien, über 85% der Nutztiere).

Im Ackerbau wird die extensive Produktion von Getreide (Verzicht auf Fungizide, Insektizide, Wachstumsregulatoren) abgegolten. Unsere Düngewirtschaft ist mit der Suissebilanz strengstens geregelt. Das sind nur einige Beispiele.

#### Für die Fauna vernetzt

Im Bereich Ökologie und Biodiversität wird in jeder Region mit den gezielten Vernetzungs- und Landschaftsqualitätsprojekten sehr viel für die Natur erreicht. Wir werden auch daran weiterarbeiten.

Ebenfalls hat sich der Antibiotikaeinsatz in der Landwirtschaft in den letzten 10 Jahren um 55% reduziert. Es wurden 41% weniger chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel ein-

gesetzt und die Flächen für Biodiversität haben gar um 43% zugenommen.

#### Was wäre ohne?

Ein kurzer Blick in die Zukunft: Mit der Annahme der Initiative für sauberes Trinkwasser (TWI) sind nur noch Betriebe direktzahlungsberechtigt, welche vollständig auf Pestizide verzichten, keine vorbeugenden Antibiotika einsetzen und 100% eigenproduziertes Futter einsetzen. Doch der Agrarsektor arbeitet daran, den Pestizideinsatz noch weiter zu reduzieren, mittels resistenteren Pflanzenzüchtungen, mechanischer Unkrautregulierung etc. Es wird jedoch heute schon nur eingesetzt, was absolut nötig ist. Ein vorbeugender Einsatz von Antibiotika darf nur nach Beurteilung und Verschreibung durch einen Tierarzt erfolgen. 100% betriebseigenes Futter ist für viele Betriebe schlichtweg nicht umsetzbar. Diese Bestimmung würde auch das Berggebiet sehr hart treffen. Bei einem Ja zur TWI würden einige Betriebe auf die Direktzahlungen verzichten, dadurch müssten sie keine Biodiversitätsauflagen mehr erfüllen.

Für viele Betriebe – auch Biobetriebe – ist es unter all diesen gebe-

nen Umständen nicht möglich, der Initiative zuzustimmen. Denn wir möchten auch in Zukunft regionale gesunde Lebensmittel produzieren.

#### Dies betrifft alle

Und die Pestizidinitiative? Der grosse Unterschied zur TWI ist, dass sie die ganze Schweizer Bevölkerung betrifft (auch Haushalte, Gärten, Haustiere, Unternehmen). Sämtliche importierten Lebensmittel müssten ohne synthetische Pflanzenschutzmittel produziert werden sein, was fast nicht kontrolliert werden kann. Ein Import, der ausserdem zunehmen würde. Ebenso würden viele Reinigungs- und Hygienemittel verboten, so auch viele Desinfektionsmittel, wie sie aktuell in jedem Ladeneingang und anderswo stehen.

Unterstützen Sie die heimische Produktion von gesunden Lebensmitteln, damit wir Bauernfamilien auch in Zukunft produzieren können und die Konsumenten selber entscheiden können, welche Lebensmittel sie kaufen wollen. Deshalb 2 x Nein zu den extremen Agrarinitiativen!

*Hansueli Scheck, Vorstandsmitglied Schaffhauser Bauernverband*